

Claire Anastas: „Wir sind eingesperrt, lebendig begraben in einer Gruft“

Ich bin Claire Anastas, eine Mutter von vier Kindern, zwei Töchtern und zwei Söhnen. Wir leben in diesem Gebäude (siehe Fotos), das auf drei Seiten von einer neun Meter hohen Mauer umgeben ist, mit vierzehn Personen, darunter neun Kinder und meine rheumakranke Schwiegermutter. Nur eine Seite ist offen, kaum kommt Sonne von dort durch. Während ich in der Küche sitze, sehe ich drei Wände um uns herum. Da wir ganz nahe an „Rahels Grab“ wohnen („Rachel's Tomb“), unterliegt unser Haus strengen militärischen Sicherheitsmaßnahmen. Unsere Betriebe – zwei Geschäfte mit Einrichtungsaccessoires und zwei Automechaniker-Werkstätten – befinden sich unten im Gebäude [das auch ein Gästehaus ist]. Sie sind geschlossen, weil es kein Geschäft gibt. Vor unserem Haus führte früher die Hauptstraße von Jerusalem nach Bethlehem vorbei. Es war die reichste Gegend von Bethlehem hier, aber jetzt ist es ein kleiner, beängstigender Ort. Wir sind ohne Nachbarn, wir leben nur mit zwei Familien allein. Wir sind eingesperrt, lebendig in einer Gruft begraben.

In den Jahren der zweiten Intifada hatten wir bereits viel Druck. Im Jahr 2002 gab es viele Schießereien. Wir lebten in einem Kreuzfeuer. Um unser Haus gibt es hochgelegene Stellen, und die Soldaten besetzten sie. Leute schossen aus verschiedenen Richtungen auf sie.

Meine Kinder waren vor Angst gelähmt und konnten nicht einmal ihre Hände benutzen. Während einiger der Schießereien gelangten Kugeln in unser Haus. Wir wussten nicht, wo wir uns verstecken sollten; wir wussten nicht, wohin wir gehen sollten. Die Situation dauerte ein Jahr. Jeden Abend warteten meine Kinder darauf, wann die Schießerei beginnen würde. Sie riefen: *„Jetzt ist die Zeit zum Schießen, wir wollen nicht in unseren Betten schlafen.“* Wir mussten auf dem Boden schlafen, in der Nähe der Tür. Wir sechs schliefen dort, in Schlafsäcken, nebeneinander. Unser ältestes Mädchen schlief auf einem Stuhl. Seit fünf Jahren haben wir keine Arbeit mehr. Unser Geschäftsleben hat aufgehört. In den letzten zwei Jahren wurde es unerträglich. Vor zwei Jahren haben sie den Strom für vier Monate unterbrochen, weil wir die Rechnung nicht bezahlen konnten. Wir haben die Kabel vom Haus meines Schwagers verlängert, um zumindest für die wichtigsten Dinge wie Kühlschrank und andere Haushaltsgeräte Strom zu haben. Im Jahr 2002 schnitt sich mein Mann in die Hand. Er war so nervös wegen der Situation; er hatte damals begonnen, Schulden zu machen. Anstatt das Auto zu reparieren, schnitt er sich in die Hand. Sie schmerzt seither ständig, zur Hälfte ist sie gelähmt. Die Kirchen halfen ein wenig, wie unseren Kinder an den Schulen, als sie das Schulgeld herabsetzten.

Eines unserer Kinder, 13 Jahre alt, bekam zwei Infektionen an den Beinen, weil die Arbeiter nach Abwasserrohren gruben und gleichzeitig den Boden für den Bau der Mauer frei machten. Seine Beine sind empfindlich gegen Staub und Sand. Ich schickte ihn zu fünf Ärzten. Anfangs wussten sie nicht, was es war. Es sah nach einer neuen Art von Infektion aus. Trotz Antibiotika ging es ihm in den eineinhalb Monaten, die sie dort gruben, nicht besser. Ich bat einen Ausländer, der zu Besuch war, Wasser aus dem

Toten Meer zu holen. Das half, und bis jetzt sind die Infektionen nicht wieder aufgetreten. Jetzt kann er seine Schuhe wieder normal tragen.

Hier ist es ungesund. Wir haben einen Spielplatz unten, aber wer will schon an einer neun Meter hohen Mauer um sich herum spielen? Andere Eltern könnten ihre Kinder auf eine Busfahrt schicken, aber für uns ist es zu teuer, sieben bis acht Kinder zu schicken, da wir nicht einige unserer Kinder über die anderen stellen wollen. Deshalb behalte ich meine Kinder in derselben Gegend, innerhalb des Bethlehem-Bezirks. Das ist schrecklich. Sie sollten den Sommer, die Ferien genießen, wie in jedem normalen Leben, sie sollten schwimmen. Jetzt gehen sie einfach umher und besuchen unsere Familien.

Wir warten darauf, unsere Betriebe wieder zu öffnen, aber ich habe jetzt keine Hoffnung mehr. Die Kunden haben Angst, diese militärische Zone zu besuchen. Auch unsere Familie hat Angst, uns zu besuchen. Meinen Kindern ist es verwehrt, Freunde zu haben, die vorbeikommen, und andere Kinder, die mit ihnen spielen. Ständig gibt es so genannte Notfalls-Kontrollpunkte, die von der Armee eingerichtet werden. Ich selbst durfte vor vier Tagen mein Haus nicht betreten. Sie riegelten das Gebiet für ein jüdisches Fest ab; die religiösen Juden kamen, um an Rachels Grab zu beten. Ich war weggefahren, um meinen Mann mit dem Auto abzuholen, meine Kinder blieben im Haus. Niemand hatte uns gesagt, dass sie das Gebiet abriegeln würden. Als ich mit meinem Mann zurückkehrte, war unser Haus im weiten Umkreis abgesperrt. Ich versuchte, zum Tor des nahegelegenen Militärhauptquartiers zu gehen. Ich sprach mit den Soldaten dort, wartete zwei Stunden lang an verschiedenen militärischen Barrieren. Ein hochrangiger Offizier kam aus einem Jeep heraus und sagte uns, wir sollten weggehen. *„Warum sind Sie hier?“*, fragte er. *„Das ist mein Haus“*, sagte ich und zeigte es ihm. *„Ich muss hier hinein, um zu schlafen.“* Ich sagte ihm, dass ich kleine Kinder habe, die auf mich warteten. Er erwiderte, dass sie auf sich selbst aufpassen könnten. Es war unglaublich. Ich sagte ihm: *„Wo soll ich denn hin, ich muss in meinem Haus schlafen!“* Er sagte auf Hebräisch: *„Umdrehen!“* und zu dem Soldaten am Tor: *„Lass sie nicht hier stehenbleiben, sie sollen verschwinden.“* Der Soldat am Tor stand wie eingefroren und tat nichts, als ob er dieser unmenschlichen Ordnung nicht folgen wollte.

Wir dachten daran, zum Platz der Geburtskirche zu gehen, um dort zu schlafen. Schließlich war es Mitternacht, alle schliefen. Dann rief ich meinen Bruder an, der mir sagte, ich solle schnell überkommen und in seinem Haus schlafen. Als ich meine Kinder anrief, bat mein jüngster Sohn, in meinem Bett zu schlafen, zusammen mit seiner ältesten Schwester, um sich wohler zu fühlen. Mein Schwager bat am nächsten Morgen die Militärführer, uns eintreten zu lassen. Wir kamen zu spät zur Kirche, und ich wollte beten. Es gab die Abriegelung immer noch. Mein Schwager bat sie um Gnade und um Erlaubnis, dass wir hinein und hinausgehen konnten. Ein Verwandter war gestorben, und wir mussten an der Beerdigung teilnehmen. Schließlich durften wir unser Haus betreten.

Das Hauptproblem ist, dass meine Kinder sehr gelitten haben. Sie weinen oft. Es fehlt ihnen das Gefühl, eine Zukunft zu haben. Die Mauer war an nur einem Tag errichtet worden. Am Morgen hatten sie noch eine normale Aussicht gehabt, am Abend sahen sie schon die Mauer vor sich. Sie saßen am Fenster und fingen an zu weinen, während sie auf die Mauer schauten. Wie konnte diese Mauer so plötzlich erscheinen? Mit der Zeit sind sie nervöser geworden. Sie sagen, dass sie sich körperlich erstickt fühlen. Sie spüren den Druck auf ihrer Brust. Sie kommen zu mir und sagen, dass sie es nicht mehr ertragen können. Wenn sie fernsehen, sehen sie Kinder, die frei spielen; sie sehen Walt Disney, sie sehen, dass Kinder glücklich sind. Sie bitten mich, dass ich sie auf Plätze wie einen netten Park zum Spielen schicke. Ich sage ihnen, dass ich es versuche, aber ich kann ihnen kein Versprechen geben. Alle meine Kinder denken, dass sich ihr Leben in Zukunft verschlechtern wird. Sie sind sich dessen bewusst, sie sind klug. Sie hatten gute Noten in der Schule, aber nachdem sie die Mauer gesehen haben, sind ihre Noten gesunken, und ich kann nichts für sie tun. Sie können sich nicht auf ihr Studium konzentrieren, wenn sie unter diesem inneren Druck stehen.

Meine 16-jährige Tochter ist immer still. Sie will nicht auf die Mauer schauen. Sie schließt die Augen. Sie kann es nicht fassen. Bis jetzt sagt sie nichts darüber. Die anderen Kinder schauen es sich an. Der Jüngste von acht sagte: „Wow, es ist hier wie ein Grab!“ Ich versuche meinen Kindern zu sagen, dass ich dabei bin, sie zu unterstützen, indem ich um die Hilfe einer großen Macht bitte, von Führern von außerhalb, die die Macht haben, die Mauer zu bewegen. „Sorgt euch nicht“, sage ich ihnen, „Ich tue mein Bestes.“ Das ist es, was ihnen ein wenig Hoffnung gibt. Ich weiß nicht, was ich tun soll, wenn niemand nach uns fragt. Die Freunde meiner Kinder sagen: Denke nicht an die Wand, versuche, dich darauf einzustellen, bis deine Familie

etwas dagegen tun kann. Sie laden sie ein, weil sie meine Kinder nicht besuchen können. Meine älteste Tochter wollte keine Geburtstagsfeier haben. Sie dachte, dass wir vielleicht mehr für sie organisieren würden, als wir uns leisten könnten. Ich frage sie, warum? Sie sagte: „Weil mein Vater keine Arbeit hat, und ich möchte ihm nicht zur Last fallen.“ Ihre Freunde riefen mich zu ihrem Geburtstag an und sie sagten, dass sie alles organisieren würden, damit sie ihr eine Überraschung bereiten und sie zu Hause besuchen würden. Sie brachten eine Torte und Geschenke mit. Danach sagte meine Tochter, dass es der schönste Geburtstag seit Jahren gewesen sei. Aber dann fing sie an zu weinen, weil sie sich gleichzeitig verlegen fühlte.

Freiheit bedeutet für mich, in einem freien Land zu leben, nicht in einem Käfig mit minimalem Platzangebot ohne das Lebensnotwendigste. Ich wünschte, ich könnte ins Ausland gehen, mit meinen Kindern und meinem Mann und meiner Schwiegermutter. Meine Erinnerungen an die Freiheit sind in der Vergangenheit vergraben. Gott hält mich am Leben. Wir beten immer zu Gott, um Menschen zu erreichen, die uns helfen können, diese Mauer zu beseitigen. Das ist es, was mich ein wenig erleichtert. Ich will nur ein normales Leben führen. Wenn wir mit dem Auto durch Bethlehem fahren, sieht man schöne Orte; wir fahren vielleicht einmal alle drei oder vier Monate an einen solchen Ort.

Als kleines Kind, vor der ersten Intifada, habe ich ein schönes Leben geführt. Früher fuhren wir mit unseren Autos überall hin und fast jeden Tag nach Jerusalem, weil wir sehr nahe beieinander wohnen. Es gibt dort viele Parks. Wir fuhren auch ans Mittelmeer, abends hin, um zu schwimmen, und nachts wieder zurück. Das Tote Meer ist ebenfalls in der Nähe. Wenn ich an die Vergangenheit denke, tun mir meine Kinder leid, weil ich ihnen keine schönen Dinge anbieten kann. Dazu müsste ich aus dem Land flüchten, aber es wäre schwer für mich und meine Familie, Flüchtling zu werden. (Bethlehem, 2008)

